

Aggressivität gegen die Kunst *

Über Gedanken zur Aggression von Erich Fromm

Ein Gespräch mit Boris Luban-Plozza, Locarno

Erich Fromm unterscheidet beim Menschen grundsätzlich zwei verschiedene Arten der Aggression:

– die defensive Aggression, die beim Menschen wie beim Tier durch Instinkt ausgelöst wird, wenn durch gewisse Reize die vitalen Interessen bedroht sind. Die Aggression erlischt, wenn die Bedrohung verschwunden ist.

Die im Charakter verwurzelte Aggression, die nicht im Instinkt verankert ist, kann als kulturelle Erscheinung bezeichnet werden.

Mit dieser Unterscheidung tritt Fromm der Ansicht von Konrad Lorenz entschieden entgegen, der jegliche Aggression als «angeborenen Instinkt» behandelt. Fromm begründet das wie folgt:

1. Menschliche Gruppen unterscheiden sich in bezug auf den Grad ihrer Destruktivität grundlegend voneinander, ein Tatbestand, den man kaum mit der Annahme erklären kann, dass Destruktivität und Grausamkeit angeboren sind:

2. verschiedene Grade von Destruktivität können mit jeweils anderen psychologischen Faktoren und mit Unterschieden in der jeweiligen Sozialstruktur in Korrelation gebracht werden, und

3. wächst der Grad der Destruktivität mit der fortschreitenden Entwicklung der Zivilisation und nicht umgekehrt (zitiert aus E. Fromm: Die Anatomie der menschlichen Destruktivität).

Wohl gibt es beim Menschen Instinkte, die auf sein Handeln Einfluss haben. Der Mensch ist aber in weit geringerem Masse von Instinkten determiniert als das Tier. Hätte er nur seine angeborenen Instinkte, wäre er sehr hilflos. Als zweite Natur, den Instinkt ersetzend, braucht er etwas, das ihm Leitlinie und individuelle Prägung ist in seinem Dasein; den Charakter. Der Charakter des Menschen basiert auf seinen Erbanlagen und ist durch seine Umwelt und letzten Endes durch die Struktur seiner Gesellschaft geformt worden. Diese Umwelt tritt ihm in seinen ersten Lebensjahren, sehr entscheidend für seine Charakterbildung, in erster Linie durch die Familie entgegen. Fromm verwendet deshalb in diesem Zusammenhang den Begriff der «Agentur Familie», die als Mittler zwischen Gesellschaft und Individuum auftritt. Dieser Charakter ermöglicht dem Menschen ein gleichsam instinktives Handeln ohne weitere Überlegung. Der Charakter ist so der Ersatz der Instinkte – aber er ist nicht ein Instinkt. Darin liegt auch begründet, dass einzelne Menschengruppen und Individuen entsprechend ihrer gesellschaftlichen Praxis verschiedene Charaktere haben.

Was aber soll nun der Mensch anstreben? Unsere unmittelbare Vergangenheit hat uns gelehrt, dass die rein materielle Befriedigung von Bedürfnissen den Menschen nicht auszufüllen vermag. Fromm erachtet es als von grösster Bedeutung, dass der einzelne ein Ziel hat, ein Objekt, dem er seine Hingabe widmen und dank dessen er sich aus seinem nur auf sich selbst bezogenen Kreis lösen kann.

Mit welchen Wahrheiten sieht sich nun der einzelne in der heutigen Zeit konfrontiert und in welcher Weise sind sie zu beurteilen? Eine grosse Gefahr besteht für Fromm in der Tatsache, dass der einzelne in immer

stärkerem Masse zum Objekt wird. Die wirtschaftliche und technische Entwicklung hat es mit sich gebracht, dass das Individuum in eine immer sterilere Situation gerät, keine direkte Wirkung seines Tuns mehr sehen kann und sich einem mechanischen jederzeit auswechselbaren Teil gleich fühlt. Auch sein täglicher Lebensablauf wird in wachsendem Ausmass von technischen Medien und Möglichkeiten beeinflusst oder gar bestimmt. Elektronik (Fernsehapparat, Plattenspieler, Radio, Telefon usw.) und Mechanik (Auto, Motorrad, Motorboot, Flugzeug) stehen im Vordergrund. Sie bewirken, dass der einzelne mit seiner Umwelt nur noch über Konserven und Keimfreiheit in Kontakt steht. Er verdrängt das Lebendige. Dieser Tatbestand führt zu einem ständig anschwellenden Gefühl der Ohnmacht, der Verzweiflung, der Sinnlosigkeit, aber auch der Langeweile. Der Mensch fühlt sich als Instrument, bar jeder Verantwortung und Kontrolle und damit auch jeden Einflusses. Der Drang nach Bestätigung seines eigenen Wesens kann nur dann geweckt werden, wenn der Mensch Interesse zeigt. Ein häufiges Mittel zum Überspielen der Langeweile ist das Ausschöpfen jeglicher Vergnügungsmöglichkeiten.

Schon vor einigen Jahren formulierte Fromm: «Die wahrscheinlich wichtigste Quelle der heutigen Aggression und Zerstörungswut ist im »gelangweilten« Charakter zu finden.» Beschädigungen und Zerstörungen werden für den gelangweilten Menschen zu den fast einzigen Möglichkeiten, die Kraft zu erleben, der er schon lange verlustig gegangen ist: die Intensität. Die Aggressionen sind in der Regel nicht sehr zielgerichtet; sie haben nur das Ziel, sich am Leben allgemein zu rächen. Gerade in der heutigen Zeit sieht Fromm grosse Gefahren in einer noch stärker anwachsenden Langeweile, einer noch grösseren Angst und Hoffnungslosigkeit. Der einzelne fühlt sich betrogen, ausgelacht, seine Aggression soll beweisen, dass er am Ende doch der Stärkere war. Die Aggression ist zum Racheinstrument geworden. Die Aggression gegen Kunstwerke stellt ein ganz besonderes Kapitel dar. Man muss hier wohl unterscheiden zwischen der Aggression einzelner Personen gegen Kunstwerke und der Feindseligkeit gegen echte Kunst durch politische und gesellschaftliche Systeme. Im ersten Fall handelt es sich um mehr oder weniger pathologische Hassreaktionen zerstörerischer Individuen auf Kunstgegenstände, die deshalb ihren Hass erregen, weil sie von vielen Menschen geschätzt und geliebt werden. Die politische Aggression gegen die Kunst hat hingegen andere Motive. Kunst regt den Menschen zu neuer Sicht, zu neuen Erlebnissen an und macht ihn für autoritär-bürokratische Systeme gefährlich. Solche Systeme wollen die Kunst zur Propaganda benutzen und das kritische Urteilsvermögen des Menschen einschläfern.

Wichtige Aufgaben kann die Kunst in der Überwindung der Isolation und der Ohnmacht übernehmen, die erstes Ziel einer gesellschaftlichen Änderung sein muss. Sie kann helfen, die um den einzelnen aufgebauten Schranken der Übertechnisierung und der damit verbundenen Interesselosigkeit wegzuräumen.

* aus «Du», 2. Heft 1976

